Die Sammlung Länger

Konzept der Wohn-/Werk-/Lagerraum-Installationen

1993 - heute (2014)

Die Sammlung Länger ist ein Kunstsparten übergreifendes Projekt, das seit Mitte der 80er Jahre mit existenzieller Intensität begonnen und immer wieder in verschiedenen Varianten in unterschiedlichen Kunstformen aufgegriffen wurde.

Der Werkzyklus der Sammlung Länger basiert auf dem von Timm Ulrichs, Gilbert & George und anderen in den Sechzigern aufgestellten Postulat „Ich bin eine Skulptur (ein Kunstwerk)". Der Körper ist das dem bewussten und gestaltenden Ich nächst liegende stoffliche Material, er ist, in einem Sinne der Verdichtung gebraucht, seine künstlerische „materia prima". Er kann, als für den Künstler immer durch sich selbst vorhandender Urstoff demnach die Farbpigmente, den Zeichenstift, das Holz, den Ton, kurz, alle in der Welt außerhalb des eigenen Körpers vorhandenen Kunst-Werkstoffe ersetzen.

Das nächste zur Hand liegende Material, die „materia secunda" – so erweitert Jörg Länger Timm Ulrichs' Postulat – sind die privaten und beruflichen Habseligkeiten, die als sein Eigentum in ständigem Gebrauch sind, die also in einer Erreichbarkeit gleich nach der stets gegenwärtigen Verfügbarkeit des eigenen Körpers sich befinden, ihn ja quasi wie eine Art zweiter Hülle umgeben.

Mittels Kaviarkisten im Format 38 x 38 x 37 cm werden in einer im Künstlerischen auch sonst üblichen Arbeitsweise nun Schuhe, Hemden, Teller, Tassen, Bücher, Aufzeichnungen, Schraubendreher und so fort … in eine Struktur gebracht, so aus dem Chaos wurde ein Kosmos generiert. In diese Struktur werden fast alle Gegenstände des Haushalts, der Werkstatt und des Bilderlagers des Künstlers eingeordnet, was bedeutet, dass diese nicht größer als 34 x 34 x 32,5 cm (Kisteninnenmaß) sein dürfen, so dass Bestehendes radikal auszusortieren und Neuanschaffungen nun *hauptsächlich* unter diesem Aspekt zu tätigen sind.

Länger fing sogar an, großformatige Leinwandarbeiten auf das Kistenmaß zu bringen, indem sie radikal zerschnitten und auf die funktionslosen Kistendeckel aufgezogen wurden.

Die flexiblen Kistensegmente boten große gestalterische Möglichkeiten: Verschiedene Aufbauten wurden realisiert: daheim, museal oder „on the road".

Bei einem musealen Aufbau im Gerhard-Marcks-Haus in Bremen, notierte Länger in einer Performance buchhalterisch genau, was er für seinen täglich-temporären Bedarf außerhalb des Museums aus der dort (bis auf eben die aktuellen Entnahmen) komplett ausgestellten „Sammlung Länger" benötigte.

Durch die künstlerischen Werkprozesse kommt Länger zu einer intensiven, bewusstseinsbildenden Auseinandersetzung mit seinem neuen Gesatltungsmaterial: Habseligkeiten, Werkstattbe-

darf, biografischen Ablagerungen und Anhäufungen, so dass er aus der sinnlich-konkreten Erfahrung heraus sich selbst Fragen stellt, wie: „Was braucht der Mensch Länger wirklich? – Was ist notwendig? – Von welchen Gegenständen ist es darüber hinaus einfach schön, sie zur Verfügung zu haben? – Was ist entbehrlich? – Was wichtig? – Was braucht er für wofür? – Was ist lagerungswert? – Was fehlt? – Was fehlt aus formal-ästhetischen Notwendigkeiten? – Wie verhält sich die Ästhetik der Hausrat-Anordnung zu einer inhaltlichen, resp. existenziellen? – Was für Konsequenzen entstehen?“

Die Frage nach der materiellen Lebensgestaltung ist nicht nur für die individuelle Biographie wegweisend, sondern geradezu von Weltbedeutung, da – es ist nichts Neues! – die Ausbeutung unserer irdischen Ressourcen in der praktizierten Art und Weise nicht mehr beliebig fortführbar ist.

Gleichzeitig ist sie eine wüste Provokation! Dem „Exportweltmeister Deutschland“ wird zur Zeit vehement die Schädigung der Weltwirtschaft vorgeworfen: Das Volk konsumiere zu wenig! Weltökonomisch verantwortungsvoll bin ich demnach, wenn ich mich frage: „Was brauche ich *nicht*?“ Und das dann kaufe!

Es geht keineswegs um asketischen Verzicht, um ein Zurück wiederum zu einem Leben in einer Felsenhöhle. Nein, es geht bei der Frage „Was brauche Ich?“ um eine Bewusstseinsbildung, sich selbst mit seinen innersten Impulsen, Bedürfnissen, Wünschen einerseits, und die Welt in ihrer Existenz, ihrem Leben, ihren Bedürfnissen andererseits kennenzulernen. So kann der verantwortungsvolle Umgang mit den irdischen Gütern, abgesehen davon, dass er der Erde gut tut, auch dem Menschen selbst vielleicht neue Möglichkeiten, Räume, Inhalte eröffnen: Wenn die Lebenswelt nicht übervoll von materiellem Besitz und dem besessenen Gieren nach „mehr“ ist, haben metaphysische Schätze eher wieder Platz in Seele und Geist und der Mensch kann frei(er) der Ganzheit von irdischem Alltag und überirdischem Sein näher kommen.

© Jörg Länger, Hamburg im März 2014